

ALEXANDRU CIZEK

ARAM FRENKIAN
(1898–1963)

«Μνηῆσαι πατρός σεῖο, θεοῖς ἐπιείκελ' Ἀχιλλεῦ»

Die Stimme, die leise und auch langsam im Seminarraum die Anrede des Priamos an Achilleus ohne jede pathetische Betonung der Hexameter vorlas, wäre dem Außenstehenden zunächst eintönig, vielleicht langweilig erschienen. Bald aber hätte dieser gemerkt, daß in der Rezitation ein melopöischer Drang steckte, der durch attizistische Zurückhaltung gemäßigt wurde.

All die Sequenzen der Zusammenkunft des Priamos mit Achilleus wurden uns auf diese Weise entgegengebracht. Wir hörten zu, und unsere Augen trennten sich nicht von den schneeweißen Haaren, den milden und feinen, aristokratischen Gesichtszügen des Mannes. War es nicht Priamos selbst, der sich in diesen edlen Greis reinkarniert hatte? Anschließend übersetzten wir den Text stückweise, dann hörte dieser Dozent geduldig, mit lächelnder, aber aufmerksamer Miene alle unsere Fragen an, beantwortete sie und ließ sich u. a. auf eine Digression über Begriffe wie *μοῖρα*, *εἰμαρμένη* und *φιλανθρωπία* ein, deren Bedeutung wir später auch unter seiner Betreuung, beim Seminarthema Marcus Aurelius, vertiefen konnten.

Dieser Mann, den ich Anfang der sechziger Jahre in meinem Altphilologiestudium in Bukarest als Griechisch-Lehrer erlebt habe, war kein gewöhnlicher Brotgelehrter, und umso weniger war er in jener Zeit selbstgebackener stalinistischer Unterdrückung der Intelligentsia ein 'Genosse'! Nein!!

Sein Name war Aram Frenkian, und seiner armenischen Herkunft nach stand er Priamos und Homer selbst eigentlich nicht so fern. Er wurde Ende des vorigen Jahrhunderts in der Hafenstadt Constanța geboren, die unter ihrem antiken Namen, Tomis, als Exilort Ovids bekannt ist. Diese jahrhundertlang türkische Stadt hatte jenerzeit immer noch eine kosmopolitische, insbesondere levantinische Atmosphäre bewahren können. Der dort polyglott heranwachsende Sohn eines reichen Kaufmanns begann schon während des Ersten Weltkrieges sein Altphilologiestudium in Jasi (Jassi), der Hauptstadt der Moldau, wo er Schüler Ion Caragianis, eines ebenso exotischen Hellenisten, der u.a. Homer ins Rumänische übersetzt hat, wurde. Durch Herkunft, Ausbildung und auch Lebenswandel – denn er konnte sich nur schlecht von Kaphtan und osmanischen "Iminei" trennen – gehörte der Lehrer Frenkians in die bereits seit dem frühen 18. Jh. in den walachischen Fürstentümern beheimatete postbyzantinische Diadoche der Gelehrten aus der Patriarchatsschule Konstantinopels. Dazu hatten früher Theophilos Korydaleus, der Aristoteles-Kommentator, der Prinzenenerzieher Jeremias Kakavelas, der Dichter Jannis Rigas gezählt ...

Wie viele andere Akademiker meiner osteuropäischen Heimat von damals hat auch Frenkian aus schöngeistiger Neigung im Ausland studiert, da es für ihn

zunächst nicht notwendig war, sein Brot durch irgendeine Arbeit zu verdienen. Er hat Ende der zwanziger Jahre an der Sorbonne Gräzistik, Orientalistik (alte und auch neue sowie indische) und Philosophie, überwiegend Logik, studiert und anschließend Privatgelehrtentum getrieben. Erst Anfang der vierziger Jahre begann Frenkian seine didaktische Laufbahn, und zwar in Cernauti (Tschernowitz), dem früheren bukowinischen Umschlagplatz kultureller und geistiger Güter der k.u.k.-Monarchie. Dort hatte Mitte des 19. Jh.s der wichtigste rumänische Dichter, Mihai Eminescu, die Dichtung Goethes und Schillers und die Philosophie Schopenhauers kennengelernt und sich zu eigen gemacht; dort wurde nach dem Ersten Weltkrieg der große deutschsprachige Dichter Paul Celan geboren und wuchs heran.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, bei der Einverleibung der Bukowina in die sowjetische 'Heimat', kam Frenkian – wie Celan selbst und u.a. der Archäologe Vladimir Iliescu – nach Bukarest, seiner letzten Station bis zu seinem plötzlichen Tode im Spätherbst 1963. Dort las er am Seminar für Klassische Philologie ununterbrochen Griechisch. Philosophieunterricht in seinem Sinne durfte nicht mehr in den Lehrplan des einschlägigen Faches passen ...

Ich möchte nun die Komponenten der Persönlichkeit Frenkians, soweit sie mir bekannt sind, nämlich den Gelehrten, den Humanisten, den Menschen und schließlich den Lehrer, der Reihe nach evozieren. Hiermit sei der *memoria* dieses meines Lehrers ein bescheidenes *pium officium* in der Form einer 'oral history' im vorliegenden *speculum* der Klassischen Philologie geleistet.

Als Gelehrter war Frenkian ein langsam und gründlich, mit Akribie und Vorsicht arbeitender Forscher. Sein Schwerpunkt blieb ständig die altgriechische Philosophie, wobei er den Vorsokratikern und vor allem, unter den Nachsokratikern, den Logikern und Moralisten stoischer und skeptischer Richtung in zahlreichen, überwiegend in Französisch und Rumänisch verfaßten Publikationen die meiste Beachtung schenkte. Seine wichtigste Leistung, zugleich die Krönung seiner Forschungstätigkeit, stellt ohne Zweifel die kommentierte und annotierte Übersetzung der Philosophenviten von Diogenes Laertios ins Rumänische (*Viețile și opiniile filozofilor*, Editura Academiei, 1963, ca. 700 Seiten) dar. Dies ist ein regelrechtes Denkmal seiner Gelehrsamkeit, das freilich wegen des Rumänischen keine gebührende Anerkennung durch die Fachwelt genießen konnte. Es ist das Ergebnis einer langjährigen und minutiösen Arbeit an einem schwierigen Text, dessen m.W. einzige zuverlässige Ausgabe durch eine merkwürdige Koinzidenz im selben Jahre wie Frenkians Werk erschienen ist. Darüber hinaus seien andere Studien, die dem homerischen Problem und auch den minoischen Inschriften gewidmet sind, und ein Handbuch der klassischen griechischen Literatur zum Gebrauch für Studenten erwähnt.

Ich habe nicht etwa aus Versehen oder mit panegyrischer Absicht in der Persönlichkeit Frenkians den Humanisten und den Gelehrten auseinandergelassen. Dem nach strengen wissenschaftlichen Maßstäben arbeitenden Forscher stand in ihr der – wenn ich so sagen darf – eine Palingenesie des griechischen Geistes erstrebende 'Platonfälscher' gegenüber. Hiermit meine ich seinen postum veröffentlichten, von den Altphilologen Mihai Nasta und Simina Noica ins Rumänische

übersetzten sokratischen Dialog *Ἀπολλόδωρος ἢ περὶ γήρωος*. Zeitgemäß läßt sich die Handlung des *Apollodoros* zwischen die des *Kriton* und die des *Phaidon* einreihen. Darin macht sich der alte Meister im Gefängnis Sorgen über das zukünftige Befinden seines jüngsten Zöglings, Apollodoros, zumal er nicht genug Zeit gehabt habe, diesen edelmütigen, jedoch ungestümen und unerfahrenen Jüngling in die feste Bahn der φιλοσοφία lenken zu können. Daher forderte er die älteren Schüler mit allem Nachdruck auf, die Aufgabe, Apollodoros zu erziehen, nach seinem Tode zu übernehmen und fortzuführen.

Als solche preisgegebenen 'Apollodore' fühlten wir uns, wir, seine jüngsten Studenten, als Aram Frenkian unter folgenden Umständen, die mich tief geprägt haben, aus dem Leben schied. Es war ein fürchterlich rauher Dezembertag 1963, an dem um 7.30 Uhr morgens, wie üblich, unter seiner Leitung unser Hauptseminar über Marcus Aurelius stattfinden sollte. Der sich sonst nie verspätende, geschweige denn ohne vorherige Benachrichtigung ausbleibende fünfundsechzigjährige kranke Mann – er hatte bereits zwei Herzinfarkte hinter sich – kam diesmal nicht. Nach einem viertelstündigen Warten waren wir beunruhigt; meine Kollegin Marina Marinescu, die Münchener Südosteuropaforscherin, brachte in jenem Augenblick eine von uns allen stillschweigend geteilte Wunschvorstellung endlich zur Sprache: "Was ist denn mit ihm los? Möge er bei dem Wetter zu Hause geblieben sein!" Es war leider nicht der Fall, wie wir bereits am selben Vormittag erfuhren: An der Endstation eines am Universitätsgebäude vorbeifahrenden, in den Frühmorgenstunden immer schrecklich überfüllten Linienbusses entdeckte der Busfahrer einen älteren Herrn, der mit gesenktem Kopfe auf seinem Platze sitzengeblieben war ... Aram Frenkian hatte die Gesellschaft des Sokrates, Aristoteles und der anderen Einwohner des von Dante imaginierten "nobile castello" bereits erreicht. An jenem kalten Wintertag hatte Frenkian wohl seinen neuen Wintermantel angezogen, den er kurz davor als Kollektivgeschenk der Gewerkschaftsgruppe der Philologie-Fakultät bekommen hatte. Früher hatte der ehemalige Großbürger, der in seiner Jugendzeit das feine Leben gar nicht verschmäht haben soll, im Winter einen unvorstellbar schäbigen, farb- und formlos gewordenen Mantel, wahrhaftig einen Sokrates-τρίβων, getragen. Sein Professorengelohnte reichte allem Anschein nach nur knapp aus, um seine Frau und zwei inzwischen erwachsene, aber immer noch erwerbslose Kinder zu ernähren.

Dieser neue Père Goriot hatte m.W. in den fünfziger und sechziger Jahren trotz großbürgerlicher Herkunft, christlicher und dazu prowestlicher Gesinnung nicht viel zu befürchten. In seinem Umgang mit Menschen konnte er gar keine Antipathien, geschweige denn Feindseligkeiten erwecken. Sein Lebenswandel stand ja mit der von ihm unterrichteten Moral einer stoischen und kryptochristlichen φιλανθρωπία nur allzusehr im Einklang, als daß er sich auf einen manifesten, sowieso aussichtslosen Widerstand gegen die neue 'proletarische' Ordnung eingelassen hätte. Es umgab ihn ein von allen gleichmäßig empfundener unwiderstehlicher Nimbus von Gutmütigkeit, Bescheidenheit, von jener *humilitas christiana* des im Dienste Gottes und seiner Wahrheit stehenden Gelehrten, wie sie im Mittelalter einem Bernhard von Chartres vorgeschwebt sein soll.

An seinem christlichen, nach gregorianischem Ritus der Armenier auf sehr beeindruckende Weise vollzogenen Begräbnis nahmen Hunderte von Kollegen und Studenten aller möglichen Gesinnungen teil. Aufrichtige Betroffenheit, Tränen in den Augen, waren zu meiner Überraschung bei jener Gelegenheit auch bei Frau Professor Lucia Wald, einer eingefleischten Stalinistin, zu bemerken.

Zum Schluß hätte ich über meine persönliche Erfahrung mit dem Lehrer Frenkian zu erzählen, der auch im Unterricht seiner Gesinnung treu blieb und sich nie aus Angst oder Opportunismus zum obligatorischen Marxismus, nicht einmal mit den Lippen, bekannte, wie es sonst in jenen Jahren gang und gäbe war. Dabei werde ich das oben erwähnte 'Apollodoros-Syndrom' berühren können.

In meinem dritten Semester hatte ich meine erste Forschungsarbeit vor dem wissenschaftlichen Kreise der Altphilologie-Studenten vorzutragen. Diese Arbeit sollte die Dialektik des Herakleitos behandeln, ein damals sehr beliebtes, weil ja am meisten im vulgärmarxistischen Sinne manipulierbares Thema. Als eingeschüchtertes, ja gebranntes Kind des Realsozialismus hatte ich mich nach Kräften bemüht, anhand 'rechtgläubiger' Interpretationen den roten Faden des 'Diamats' (im DDR-Deutsch: des Dialektischen Materialismus), von dessen angeblichem Vorvater Herakleitos aus über Aristoteles bis zu den Stoikern, von der idealistischen Strömung, vor allem vom 'Erzfeind' Platon, säuberlich, wenn nicht polemisch – ich weiß es nicht mehr – auseinanderzuhalten. Frenkian, der Herakleitos-Fachmann, las ein paar Tage vor der Sitzung kopfschüttelnd und, wie er es immer tat, mild lächelnd, meinen Text, dann stellte er in geduldigem Gespräch mit mir alles auf den Kopf: Aristoteles sei kein Materialist, eigentlich sei auch Herakleitos alles andere als ein Vorvater des Diamats usw ... Völlig verblüfft, konnte ich meinen Ohren nicht trauen! Nach meiner Erfahrung mit den Gymnasiallehrern als wachsamen Hütern des dogmatischen Marxismus erlebte ich das erste Mal bei jemandem geistige Freiheit, und dies genau so, wie es in den verpönten Büchern bürgerlicher Ideologen stand ... Frenkian ließ mich meine Arbeit trotzdem so, wie ich sie geschrieben hatte, vortragen, wahrscheinlich deswegen, weil "verba volant, sed scripta manent", und nach meinem Vortrag meldete er sich zu Wort und unternahm diesmal 'coram populo', zu dem genug Scheinzeloten der 'proletarischen' Ideologie gehörten, ungefähr die gleiche 'retractatio' wie zuvor im Gespräch mit mir. Während der darauffolgenden Semesterferien habe ich mich im Hause Frau Adelina Piatkowskis, einer Gesinnungsfreundin Frenkians, dem Studium der heraklitischen Fragmente gewidmet, in der Diels-Kranz-Edition der Vorsokratiker. Mehrere Jahre später unternahm ich auf die Aufforderung des Philosophen Constantin Noica hin die Aufgabe, mit anderen gleichaltrigen Kollegen und ehemaligen Frenkian-Studenten Platon zu übersetzen und zu kommentieren. Lehre und Botenschaft unseres alten Meisters hatten wir alle unvergeßlich bewahrt.

Section des lettres et langues anciennes
 Faculté des lettres
 Université de Pau
 ave. du Doyen Poplawski
 F-64000 Pau

PRIV.-DOZ. DR. ALEXANDRU CIZEK
 (geb. 1942)